

**Arbeitskreis Heimat**  
**Ortsausschuss Seimerzheim**



# Heimatbote

*Nr. 5*  
**März 2007**





## Zur Einführung

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

auf dem Lande zu leben, ist weiterhin attraktiv, vor allem für Familien mit kleinen Kindern. Jedenfalls sind in den zurückliegenden 20 – 30 Jahren viele von Ihnen, den Lesern des Heimatboten, nach Heimerzheim gezogen, allerdings mehr an den Rand unseres Ortes und weniger in den Ortskern. Insgesamt ist Heimerzheim größer geworden und hat derzeit rd. 6370 Einwohner.

Auch im Kern unseres Ortes ist die Entwicklung weiter gegangen, wenn wir nur an den Rückgang des ländlichen Handwerks denken.

Das Interview dreht sich deshalb um die letzte Schmiede im Dorf.

Berichtet wird über frühere Planungen für eine Zugverbindung zwischen Liblar und Dernau und den dazugehörigen Bahnhof in Heimerzheim. Ferner geht es um jemand, der mit seinem neuen Fahrrad im Swistbach landet. Die Freunde der hiesigen Mundart finden diese kleine Anekdote auch in Platt.

Schließlich wird die Geschichte des „Schäfers Kreuz“ erläutert und nochmals auf unseren Versuch eingegangen, den früher üblichen „Bannbegang“ auf der Grenze von Heimerzheim wieder aufleben zu lassen.

Viel Spaß beim Lesen! Vielleicht fällt Ihnen dabei das eine oder andere eigene Erlebnis ein, das zum Schmunzeln Anlass gibt. Lassen Sie es uns wissen, per Telefon oder Leserbrief!

Für den **AK-Heimat**

Ihr

H. Schlagheck

## Das Interview:

### *Die Schmiede im Dorf behalten*

Es ist noch nicht lange her, dass es in Heimerzheim mehrere Schmieden gab. Ähnlich wie Berufe des Stellmachers, des Schusters und andere, die inzwischen fast ausgestorben sind, ist auch der Beruf des Schmiedes in den vergangenen 30 - 40 Jahren einem ständigen Wandel ausgesetzt gewesen. Heute gibt es in Heimerzheim noch eine Schmiede, die von Schmiedemeister Peter-Josef Blumenthal Ecke Ballengasse / Kirchstraße.

Mit ihm haben wir über den Wandel in seinem Betrieb gesprochen.

Heimatbote: *Viele kennen noch die Schmiede, aus der dichte Rauchschwaden und das Hämmern auf dem Amboss drangen, wenn einem Pferd neue Hufeisen angelegt wurden.*

Blumenthal: Das ist lange her. Nach dem 2. Weltkrieg wurden die Nutzpferde in der Landwirtschaft innerhalb weniger Jahre durch Traktoren ersetzt. Als es dann zu Beginn der 60er Jahre kaum noch Nutzpferde gab, die zu beschlagen waren, ging es mit dem Schmiedehandwerk rapide bergab. Nach dem 2. Weltkrieg gab es allein in Heimerzheim noch drei Schmieden. Heute bin ich der letzte Schmied hier in der Gegend.

Heimatbote: *Sie mussten sich also umstellen?*

Blumenthal: Ja! Nach meiner Meisterprüfung 1963 habe ich mich auf Bauschlosserarbeiten und auf die Reparatur von Ackergeräten spezialisiert. Das war eine arbeitsreiche Zeit. Dann hat der Bauboom nachgelassen. Auch die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe ist immer weiter zurückgegangen, so dass Schmiedearbeiten an größeren Ackergeräten kaum noch nachgefragt werden.

Aber im Laufe der Jahre ist noch etwas Anderes hinzugekommen. Statt wie früher z. B. die gebrauchten Schare für den Pflug schärfen zu lassen, wurden mehr und mehr neue Schare gekauft, weil dies billiger war. Das geht doch heute mit vielem so. Es wird kaum noch etwas repariert. Was defekt ist, wird einfach durch Neues ersetzt.

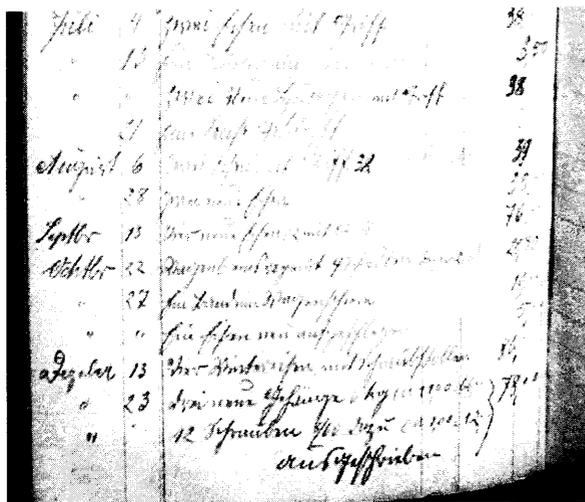
Unserer Generation wurde etwas Anderes beigebracht. Ich bewahre heute noch Alteisen auf, weil ich denke, irgendwann kannst du es gebrauchen. Leben kann man davon nicht.

Heimatbote: *Sie mussten sich also erneut umstellen?*

Blumenthal: Ich habe mich dann auf den Verkauf und die Reparatur von Hackfräsen konzentriert, weil hieran die vielen kleineren Gemüsebauern im Vorgebirge Bedarf hatten. Aber auch das hat nachgelassen, seitdem deren Zahl deutlich zurückgeht.

Heimatbote: *Wie lange existiert nun Ihre Schmiede?*

Blumenthal: Nach dem, was mir mein Vater erzählt hat, wurde unsere Schmiede 1906 gleichzeitig mit der gegenüber liegenden Metzgerei Schnitzler eröffnet, d. h. sie besteht nunmehr 100 Jahre.



Auszug aus dem „Kontobuch“

Heimatbote:

Sie haben hier ein altes „Schätzchen“. In eine Art „Kontobuch“ wurden zwischen 1910 und 1920 alle über das Jahr für die umliegenden Bauernhöfe erbrachten Schmiedearbeiten eingetragen, z. B. zwei Eisen mit Griff (s.Bild).

Blumenthal: Ja. Und am Ende des Jahres wurden die einzelnen Positionen gemeinsam mit dem Hofbewirtschafter durchge-

gangen. Die Bezahlung erfolgte auf die Hand. Im Kontobuch wurde abschließend festgehalten: „ausgeschrieben“. Das neue Jahr konnte beginnen.

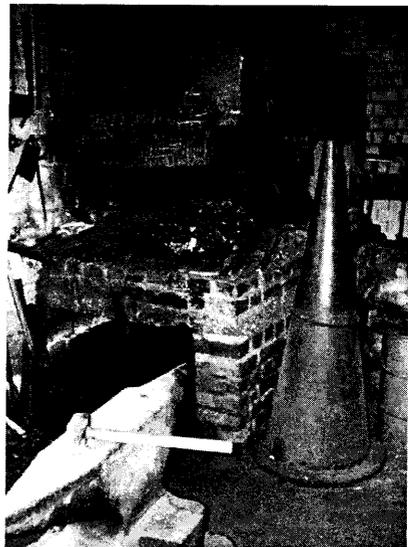
Heimatbote: *Wie geht es mit Ihrer Schmiede weiter?*

Blumenthal: Ich bin nun 67 Jahre. Ich habe Spaß an meinem Beruf. Ich werde deshalb weiter am Amboss stehen, solange ich gesund bleibe und die Kraft habe, die Arbeit zu schaffen. Im Vergleich zu heute war früher die Arbeit eindeutig schwerer, wenn ich nur daran denke, wie ich als Geselle bei meinem Vater Stahlbänder um hölzerne Karrenräder gezogen habe. Das war dann aber auch solides Handwerk.

Heute werden mir z. B. die - bei den großen Handelsketten billig gekauften - defekten Rasenmäher gebracht, damit ich sie wieder richtig zum Laufen bringe. Natürlich mache ich das. Aber fühlen tue ich mich dabei manchmal wie ein „Notnagel“.

Heimatbote: *Irgendwie brauchen wir aber doch die Schmiede im Dorf.*

Blumenthal: Eine Schmiede im Dorf wird nur dann eine Zukunft haben, wenn sie von den Mitbürgern als wichtige Einrichtung anerkannt und auch nachgefragt wird. Dabei sollte gutes Handwerk wie Treppengeländer, Fenstergitter seinen Preis wert sein. Mit den vielen Baumärkten und den Produkten „von der Stange“ kann auf Dauer kein Handwerksbetrieb preislich mithalten.



Heimatbote: *Vielen Dank für das Gespräch!*

*Mit dem Zug von Heimerzheim  
in die weite Welt*

Ein Bahnhof in Heimerzheim, das wär's doch, werden Sie zunächst denken. Aber dann geht Ihnen vielleicht durch den Kopf, da will mich wohl jemand mit einem verfrühten Aprilscherz „auf den Arm nehmen“.

So ist es nicht. Der Bahnhof wäre beinahe Wirklichkeit geworden. Jedenfalls existierten vom Bahnhof Heimerzheim bereits Fundamente des Empfangsgebäudes, die Unterführung zu den Bahnsteigen mit Treppenaufgängen und ein Stellwerksgebäude. Und die heutige Weststraße hieß damals Bahnhofstraße.

„Wann soll denn  
das gewesen sein?“



Bereits Ende des 19. Jahrhunderts lagen Pläne vor, die Eifel mit der Eisenbahn zu erschließen. Die Planungen zogen sich jedoch hin. Die hohen Kosten wegen technischer Probleme (z. B. Abstieg von der Voreifel ins Ahrtal) schienen unüberwindbar zu sein. Im Frühjahr 1914 begann man dann doch mit den Trassenarbeiten für die Strecke Liblar-Dernau über Heimerzheim. Im Laufe der folgenden Jahre wurde trotz des 1. Weltkrieges der Bahnkörper fertig gestellt. Die Gleise lagen bis Ollheim. Ein Arbeitszug brachte von Liblar aus das benötigte Material für den weiteren Ausbau.



Wo genau war  
denn der Bahnhof  
Heimerzheim ge-  
plant?

Etwa auf der Fläche der heutigen Autobahnabfahrt Swisttal, von Weilerswist kommend.

1918 ging der 1. Weltkrieg für Deutschland verloren. 1923 wurde das Rheinland durch Frankreich besetzt. Für Gütertransporte nach Frankreich war die Bahnstrecke von Liblar nach Dernau nicht betriebsbereit. Noch fehlten auf einigen Abschnitten u. a. die Gleise.



Gleisarbeiten um 1920  
an der Strecke Liblar-  
Dernau bei Heimerz-  
heim

1924 begannen die Franzosen deshalb, die zwischen Liblar und Rheinbach bereits verlegten Gleise abzubauen. Die Materialien wurden genutzt, um die aus der Sicht der Besatzer wichtigere Strecke Bonn-Düren zweigleisig auszubauen.

Der alte Bahndamm blieb jahrelang sich selbst überlassen, wuchs mit Sträuchern zu und war ein beliebter Spielplatz für die Kinder aus den nahe gelegenen Orten.

Dann, nach dem 2. Weltkrieg, wurde die alte Bahntrasse in die Planungen für den Bau der Autobahn A 61 einbezogen, auf der heute an Heimerzheim vorbei jeden Tag viele tausend Autos nach Süden rollen. Die alte Bahntrasse hat also in Teilen eine gute Verwendung gefunden.

Aber das ist eine Geschichte, über die anderswo und später berichtet wird (siehe „Heimerzheim im Wandel der Zeiten“; Veröffentlichung im Herbst 2007 geplant).

## *Mit dem ersten Fahrrad in der Swist gelandet*

Im Jahre 1910 wurde in Heimerzheim das erste Fahrrad gefahren. Die damaligen Fahrräder hatten noch keine Bremsen, keinen Rücktritt und noch keinen Freilauf, die Pedale bewegten sich also immer mit, wenn die Räder sich bewegten.

Wenn man als Radfahrer vorhatte, die Fahrt zu stoppen, musste man frühzeitig mit einem Gegendruck auf die Pedale deren Drehgeschwindigkeit verlangsamen und kurz vor dem Anhalten absteigen. Der geübte Radfahrer konnte das und wußte rechtzeitig die Fahrt herauszunehmen und mit dem Anhaltemanöver zu beginnen.

Nicht so der junge Pelzer im Jahre 1910!

Um allen Schulkameraden zu zeigen, wie toll er mit seinem neuen Fahrrad umgehen kann, ist er stolz über die etwas abschüssige Bornheimerstraße an der damaligen Volksschule (heutige Swistbachschule) vorbeigefahren. Dabei hoffte er inständig, dass von der Schule aus viele bewundernde oder auch neidvolle Blicke auf ihn gerichtet sind. Um seine Triumphfahrt perfekt zu machen, hat sich der junge Petzer mächtig ins Zeug gelegt und ist mit hoher Geschwindigkeit an den Schulfenstern vorbeigestrampelt.

Dabei hat er aber die wichtigen Regeln für das Abbremsen und das Anhalten außer Acht gelassen. Denn die Schule ist damals wie heute nur wenige Meter von der Swist entfernt - nur die Brücke, die heute die Bornheimerstraße über die Swist führt, die gab es damals noch nicht. So kam es dann wie es kommen musste: dem jungen Pelzer reichten die wenigen Meter bis zur Swist nicht. In fast voller Fahrt ist er Hals über Kopf mit seinem Fahrrad im Wasser gelandet.

Aufsatz, Hauptschule Heimerzheim, 1999

Und nun, wie beim letzten Mal angekündigt, die Geschichte wieder in „**Hemezemer Platt**“.

Für die Übersetzung danken wir **Gerda Bauer**, Raupenbuschweg 13.

### *Möm iezte Fahrrad en de Baach jeland.*

*Em Joah 1910 wued en Hemezemer et iezte Fahrrad jefahre.  
Die Fahrräder von domols hatte noch keen Bräms, keene Rücktritt on och keene Freilauf, die Pedale däten sich jedesmol môt bewäje, wenn sich die Räder bewächte.*

*Wämmer die Fahrt stoppe wol, moot me fröh jenoeh jän die Pedale dröcke, dat die sich net mie su sieh driehe däte, on für em Aanhaale flöck affsteje. Ene, de jod Radfahre kann, wees dat, on deet fröh jenoeh de Schoss erus nämme, on dat Manöve môt dem Aanhaale bezigge enplane.*

*Su äwe net de jonge Pelzer em Joah 1910.*

*Öm all Scholkamerade ze zeeje, wie jod er môt sengem Rad ömjonn kann, össe janz stolz die stiele Bonnemestroß lanz de Schol eraff jefahre.*

*Dobei hatte sich jewönsch, dat se an de Schol all bewundert on neidisch op en luure däte.*

*Öm seng Triumphfahrt perfekt ze maache, hätt sich de jonge Pelzer mächtisch en et Zeuch jeläät on ös môt huhe Jeschwindichkeit an de Scholfensteren vorbeijestrampelt. Er hätt äwe dobei die wichtije Rejele für et Affbrämse on et Aanhaale net beach. Denn die Schol ös domols wie höck nue e paar Mete von de Baach fott - nue die Bröck, die höck von de Bonnemestroß övve de Baach jeht, joof et domols noch net.*

*Et kom, wie et komme mot, dem jonge Pelzer däten die paar Mete bis an de Baach nix mie nötze. Fass möt volle Fahrt össe Hals övve Kopp möt sengem Rad em Wasse jeland.*

**Hinweis:** Im Gesprächskreis „Alt Hemezem op platt“ reden wir „wie uns der Schnabel gewachsen ist“. Wer hat Lust mitzumachen? Bitte melden unter 2426 (Becker) oder 1877 (Schlagheck).

### **Sprüche aus Alt-Hemezem**

– zusammengestellt von Karl Wirtz, Ollheim:

*„Wo nix öß do wonnt kehne.“*

(Wo nichts ist, da wohnt keiner; da gibt es keine Probleme.)

*„Von andere Löks Rehmere öß johd schnegge.“*

(Von anderer Leute Riemen ist gut abschneiden; d.h. gut leben.)

*Dä Biates hät ene Bock em Stall, dä stinkt die janze Schmiajass voll.*

(Der Bertram hat einen Bock im Stall, der stinkt die ganze Schmergasse voll.)

*„Möt demm kannste ne janze Sack Salz fresse, dann wehste emme noch net, wo de drahn böß.“*

(Mit dem kannst du einen ganzen Sack Salz fressen, dann weißt du immer noch nicht, wo du dran bist.)

## *Bannbegehng: zweiter Teil*

In der letzten Ausgabe des Heimatboten (Nr. 4; Okt. 2006) hatten wir berichtet, dass der Arbeitskreis Heimat die frühere Tradition aufgegriffen hat, auf der Grenze zwischen Heimerzheim und den benachbarten Gemeinden „nach dem Rechten zu sehen“. Von Lesern des Heimatboten wurden wir darauf aufmerksam gemacht, dass derartige Grenzgänge in früheren Jahrhunderten auch anderswo, so im südlichen Westfalen, üblich waren. Sie wurden dort als „Schnadzug“ bezeichnet (Schnade = Grenze).



Bäche, Steine und Bäume bildeten die sichtbaren Grenzzeichen. Die Grenzbäume wurden durch eingehauene Kerben gekennzeichnet.

Nicht nur Erwachsene, auch Kinder und Jugendliche hatten bei den im mehrjährigen Abstand um Pfingsten herum stattfindenden „Schnadzügen“ mitzugehen. Damit sie sich den Grenzverlauf auch gut einprägten, wurden sie unterwegs mit dem Hintern auch mal

hart auf den Grenzstein aufgesetzt („Stützäsen“).

Ähnliches wird von den Banngängen im Rheinland berichtet. Stets gehörte an bestimmten Stellen des Bannganges auch ein

kräftiger Schluck aus der Flasche dazu. Darauf haben wir im Arbeitskreis verzichtet, als wir Ende September 2006 unter der Führung von Rudolf Bölkow, Gartenstraße, einen weiteren Teil der Heimerzheimer Grenze abgegangen sind, diesmal von Gut Capellen am Buschbach entlang zur früheren Heimerzheimer Richtstätte und von hier auf der Grenze zu Alfter weiter durch den Kottenforst nach Buschhoven.

Wir sind derzeit dabei, die Erfahrungen auszuwerten, um für Sie und andere Interessierte einen gemeinsamen Bannbezug zu organisieren.



Foto: Michael Schirmer

Rege Teilnahme an den geführten Rundgängen des Arbeitskreises Heimat.

## Schäfers Kreuz

(Erläuterungen zum Titelbild)

Eines Sommertages, nachdem sie ihre Herden versorgt hatten, trafen sich drei Schäfer am Mieler Weg (heute: Verlängerung Parkstraße), um sich zu unterhalten und Erfahrungen auszutauschen.



Einer der Schäfer hatte noch nicht zu Abend gegessen und holte dies nun nach. Ein zweiter war so müde, dass er bald einschlief, trotz eines Gewitters, das heraufgezogen war. Dunkle Wolken, Donner und Blitz verbreiteten eine „Weltuntergangsstimmung“. Der dritte im Bunde, ein noch junger Schäfer, bekam es mit der Angst zu tun und fing an zu beten.

Da – ein Blitzschlag fuhr zwischen die drei Schäfer. Derjenige, der gerade gegessen hatte, war tot, die beiden anderen kamen mit dem Leben davon.

Das Kreuz erinnert an dieses Ereignis. Ebenso der überlieferte Spruch:

*„Den Schläfer lass schlafen,  
den Beter lass beten,  
den Esser schlag tot.“*

*Bei schweren Gewittern wurde früher auf dem Lande grundsätzlich nicht gegessen.*



Ja, so war das. Man wollte bereit sein, bei einem Blitzeinschlag schnell zu reagieren, z. B. um einen Brand im Stall zu löschen. Statt zu essen, wurde der Rosenkranz gebetet, in der Hoffnung, dadurch Schaden von Mensch und Tier, Haus und Hof fernzuhalten.

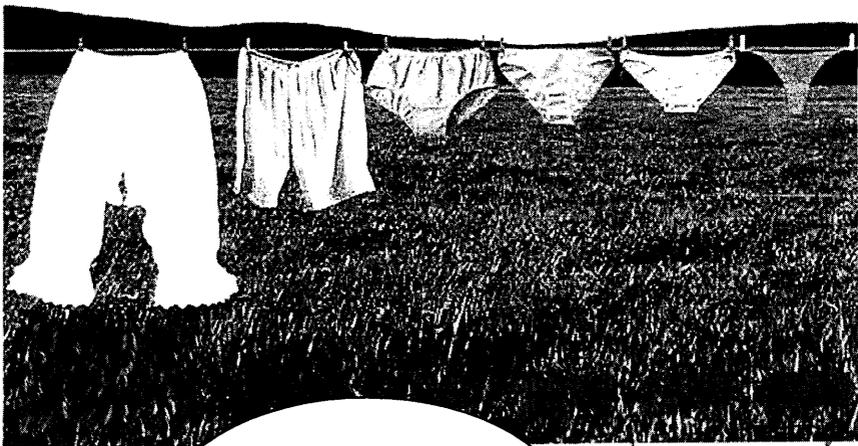
Termin:

21. März 2007; 19.30 Uhr

im Kath. Pfarrzentrum, Bornheimer Straße,  
„De Burje un de Höff“

*Zunehmend weniger Stoff auf der Leine*

1750      1890      1950      1970      1985      2005



*Das ist doch mal  
ein anschaulicher  
Beweis für die Erd-  
erwärmung!*



---

**Verantwortlich:**

**Hermann Schlagheck**, Tel. 1877 oder E-Mail: [Fam.Schlagheck@gmx.de](mailto:Fam.Schlagheck@gmx.de)

**Elke Blumenthal**, Tel. 0228-9096194 oder E-Mail:  
[elke72@t-online.de](mailto:elke72@t-online.de)